Rosemarie Weber

KÄFER GESCHICHTEN

Aus dem Leben eines Autos

... und andere Geschichten

INHALT

Abend aller Tage

Käfergeschichten
- Heidi
- Die Müllers
- Die Münchner Polizei
- Meine letzten Fahrten

Magnolienkönigin

Mortimer

Auf Wiedersehen, Franziska

Hotelgäste

Zeitreise

Die Verabredung

Heimreise

Philae

Der zweite Schlüssel

Noch eine Chance für Dr. Renner

Zwischen den Zügen

Loslösung

Der Märchenerzähler

Auf den Spuren von Miss Marple

Was geschah in der Bibliothek?

Wo starb Kowalski?

Sperrstunde

Das letzte Foto

E-Mail aus Lissabon

ABEND ALLER TAGE

Der Tag hatte böse angefangen. Schon am Morgen hatte nichts geklappt. Direkt vor seiner Garage parkte ein Kombi und versperrte die Ausfahrt. Eine halbe Stunde musste Dieter Klein auf den Fahrer warten. Ärgerlich und nervös fuhr er in die Spedition, wo er als kaufmännischer Angestellter arbeitete. Ein Kollege war krank geworden und die Lkw-Fahrer warteten fluchend auf ihre Abfertigung. Manchmal wird ein Tag, der schlecht begonnen hat, später noch ganz erträglich, an diesem Tag aber wurde es schlimmer.

Wegen starker Zahnschmerzen bat er den Chef, früher gehen zu können. Er brüllte: „Durch Ihre Unpünktlichkeit konnte ich meine Termine nicht halten und nun das!“„Ich kann es nicht ändern, ich muss zum Zahnarzt“, erwiderte Dieter bestimmt und verließ das Büro. Der Abend schließlich versprach, alles in den Schatten zu stellen.

Dieter Klein fuhr den Audi in die Garage und ging durch die Grünanlage zu seinem Wohnblock. *An diesem schönen Spätsommertag sehen sogar die gleichförmigen Betonblöcke erträglich aus*, dachte er. Er hätte lieber in der Innenstadt gewohnt, aber seine Frau Renate meinte, hier draußen lebe es sich angenehmer. Ob sie heute noch dieser Ansicht war? In letzter Zeit wusste er wenig von ihr. Wenn er abends aus der Stadt nach Hause kam, oft wurde es spät, hatte Renate Migräne oder sie war ausgegangen. Wir müssen miteinander reden, ging es ihm durch den Kopf, so geht es nicht weiter mit uns. Als er aus dem Briefkasten die Zeitung und Briefe nahm, kam der Hausmeister die Treppe hinunter. „Feierabend, Herr Klein?“

„Ja, heute konnte ich pünktlich Schluss machen. Ich musste zum Zahnarzt“, fügte er hinzu.

„Sie sollten nicht so viele Überstunden machen, Herr Klein. Ihre junge Frau ist zu viel allein. Ein gut gemeinter Rat von mir.“

„Wollen Sie mir damit etwas Bestimmtes sagen, Herr Janke?“

„Nein, nein, wie werde ich?“, wehrte dieser ab. „Es geht mich ja nichts an.“ Eilig verließ er das Haus.*Auch in Hochhäusern wird geklatscht, von wegen Anonymität*, dachte Dieter, als er wütend die Wohnungstür im dritten Stock aufschloss. Ein eiserner Ring legte sich um seine Brust, er konnte kaum atmen. Schweißtropfen sammelten sich auf seiner Stirn. Die Garderobe war leer, das zierliche Tischchen im Tudorstil, auf dem sonst das Telefon stand, fehlte. Die antike Bilduhr, die von Renates Großmutter stammte, hing nicht an ihrem Platz.

Jetzt löste sich seine Spannung, er rannte ins Wohnzimmer und blieb wie festgenagelt stehen. Der hübsche barocke Sekretär war fort, mit ihm der Perserteppich und die Bilder. Wie im Traum ging Dieter durch die übrigen Räume. Im Schlafzimmer fehlten ihre Kleider, im Bad die Kosmetika. Auf dem kleinen Esstisch in der Küche leuchtete ihm ein weißer Zettel entgegen. Mit bebenden Händen zündete er sich eine Zigarette an und suchte nach dem Aschenbecher. Im Wohnzimmer goss er sich einen Weinbrand ein und kippte ihn auf einmal hinunter. Alles tun, um Zeit zu schinden, den Zettel konnte er später lesen. Nach dem dritten Weinbrand fühlte er sich besser. Vielleicht war sie nach Berlin gefahren, zu ihrer Mutter. Mit Teppich, Sekretär und Bildern? Blödsinn! Dieter strich sich das lichte blonde Haar zurück und öffnete die Krawatte.

Renate war 15 Jahre jünger als er, also dreißig. Sie hatten sich vor acht Jahren am Flughafen kennengelernt. Sie hatte am Check-up-Schalter gesessen, attraktiv, zierlich, mit

langem schwarzem Haar. Sie schien der Inbegriff seiner Träume zu sein. In den folgenden Jahren unternahmen sie Reisen in alle Welt. Als sie schwanger wurde, gab sie die Arbeit auf. Beide freuten sich sehr auf das Baby. Im sechsten Monat erlitt Renate eine Fehlgeburt – und danach war nichts mehr wie vorher. Unschöne Szenen sah er plötzlich vor sich.

„Ich möchte kein Kind mehr, jetzt will ich leben“, wehrte Renate ihren Mann ab. Er hatte Verständnis dafür, dass sie Zeit zum Vergessen brauchte. Aber es änderte sich nichts. „Ich brauche Abwechslung, hier versauere ich“, hatte sie gesagt. Er liebte sie sehr, aber hatte er ihr das auch gezeigt? Schwerfällig ließ er sich auf dem Küchenstuhl nieder und nahm den Zettel in die Hand.

„Ich habe dich verlassen, Dieter. Viel Glück für dich“, las er. Wusste sie denn nicht, dass sie sein ganzes Glück war?

Die Türglocke schlug an, immer aufdringlicher, als er nicht reagierte. Kam sie zurück? Mit einem Satz war er an der Tür und riss sie auf. Es war die Nachbarin. „Sie wissen es also schon, Herr Klein?“, fragte Frau Krüger und sah ihn mitleidig an. „Ich habe gesehen, wie Ihre Frau ausgezogen ist.“ Sie drängelte sich an ihm vorbei in die Wohnung und schaute sich neugierig um. „Erst war es der Vertreter für Küchenmaschinen, dann der Student vom achten Stock, den letzten Herrn kannte ich nicht. Seien Sie froh, dass Sie Ihr Flittchen los sind. Haben Sie denn nie etwas bemerkt?“, fragte sie und schüttelte den Kopf. „Einen netten soliden Mann, wie Sie es sind, so zu behandeln. Sie tun mir wirklich leid.“

Das Dröhnen im Kopf ließ nach, er erwachte aus seiner Apathie: „Lassen Sie mich allein und verlassen Sie meine Wohnung“, schrie er Frau Krüger an.

„Ich habe es doch gut gemeint, das hat man nun davon“, sagte sie beleidigt.

Alle haben es gewusst, der Hausmeister, die Nachbarin, und andere sicher auch, was bin ich doch für ein Trottel. Die Tür fiel ins Schloss. Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung

sprangen ihn an wie ein böses Tier. Die Weinbrandflasche war noch halb voll und er trank sie aus bis zur Neige. Aber noch immer standen die Tatsachen glasklar vor ihm. Seine Gedanken ließen sich nicht betäuben. Dieter warf die Wohnungstür hinter sich zu und ging zur Garage. Erst auf der Autobahn kam er durch Aufblenden von Scheinwerfern und grelles Hupen wieder zu sich.

Autos rasten mit hoher Geschwindigkeit auf ihn zu. Er war in die falsche Richtung eingefahren. Wie eine Wand tauchte der große Wagen plötzlich vor ihm auf. Dieter Klein zog seinen Audi scharf nach rechts und schleuderte auf den Brückenpfeiler zu.

Am nächsten Morgen stand in den Morgenzeitungen: „Ein 45-jähriger Mann aus Hamburg starb als Geisterfahrer auf der Autobahn Hamburg-Hannover. Die Polizei schließt Selbstmord nicht aus.“

KÄFERGESCHICHTEN

Heidi

Fertig“, höre ich und werde auf dem Laufband weitergeschoben. Ich fühle eine große schwielige Hand, die mich von allen Seiten abtastet: Scheinwerfer, Lack, Türen. Auch mein Inneres wird inspiziert. Die Hand klopft auf mein Hinterteil und ab geht es auf den Hof ins Freie. Hier stehen schon Tausende meinesgleichen in allen Farben und warten darauf, abgeholt zu werden. Ich muss eine Woche warten, bis sich ein Käufer für mich interessiert. „Weiß ist nicht so begehrt“, sagt ein schlauer Kollege neben mir. Wir haben das Jahr 1953 und es werden viele Autos produziert.

Sie holen mich direkt vom Werk in Wolfsburg ab. Meine neuen Besitzer: ein VW-Arbeiter mit seiner jungen Tochter. Sie fährt, ihre Gespräche drehen sich um den Führerschein, den sie gestern bestanden hat. Ich merke es, da sie immer wieder mein Getriebe krachen lässt. Meine Kupplung lässt sie zu schnell los und wir ruckeln über die Straße. Auch der Vater schließt schmerzlich die Augen: „Du musst noch viel lernen, Heidi!“ Wir fahren in ein kleines Dorf und halten vor einem Siedlungshaus. Ich habe Glück, denn ich bekomme eine Garage. Heidi gibt mir einen Namen: *Muckelchen*, blöder Name!

Auch Tochter Heidi arbeitet im Werk, und so komme ich jeden Tag in meinen Betrieb zurück Ich warte auf dem Parkplatz mit vielen meiner Kollegen, bis sie am Abend aus ihrem Büro kommt. Inzwischen fährt sie besser, sie lässt mein Getriebe in Ruhe, auch die Kupplung hat sie gut im Griff. Aller Anfang ist eben schwer. Im Winter vergaß sie,

meine Scheinwerfer auszumachen, und am Abend konnte ich nicht anspringen, nichts ging mehr. Sie hatte natürlich Glück, dass ihr Vater an diesem Tag Spätschicht hatte, so konnte er ihr mit einem Stromkabel helfen.

Im Juni fuhren wir das erste Mal ins Ausland, nach Norwegen. In Hamburg hielt uns die Polizei an. Heidi zitterte vor Aufregung, als sie ihre Papiere vorzeigen musste. Der Polizist sah sich ihren Führerschein genau an und gab ihn zurück.

„Ist was Besonderes?“, fragte Heidi aufgeregt.

„Sie sind anderen Fahrern aufgefallen, weil Sie in Schlangenlinien gefahren sind. Aber ich sehe, Sie haben erst vor einem halben Jahr Ihren Führerschein gemacht. Fahren Sie immer geradeaus, halten Sie das Steuer fest in der Hand.“

„Es ist meine erste weite Fahrt auf der Autobahn“, musste sie zugeben. Der Polizist lächelte freundlich und winkte uns weiter. Es war ihr schon ziemlich peinlich. Aber es klappte dann doch alles, meine Fahrerin fuhr mich sicher durch Norwegen, durch eine wunderschöne Landschaft. Nur als sie einen Anhalter mitnahm, einen Mann, fand ich das nicht so gut. Mit Anhaltern hat es schon schlechte Erfahrungen gegeben. Er war auch recht unfreundlich und stieg bald wieder aus. Mit Heidi machte ich noch einige schöne Fahrten, mit der Zeit wurde sie immer sicherer. Leider mussten wir uns nach einem Jahr verabschieden, denn ich war ein sogenannter Ein-Jahres-Wagen. Die VW-Arbeiter oder -Angestellten fahren ihr Auto nur ein Jahr, verkaufen es dann wieder, um wieder ein neues Auto zu kaufen. Wir waren beide beim Abschied sehr traurig. Wer weiß, ob ich wieder so eine nette Fahrerin bekomme?

Die Müllers

Heidi hatte mich an die Familie Müller in Hannover verkauft. Müllers waren Thomas, Erika und die Kinder. Eigentlich war in mir zu wenig Platz für eine Familie, aber sie hatten nicht genug Geld für eine große Limousine. Leider bekam ich keine Garage und musste bei Wind und Wetter draußen stehen. Meist fuhr ich zwischen Kindergarten, Schule und Büro hin und her. Mein neuer Name war *Anton,* schon besser.

Die Ferien begannen und die Familie wollte mit mir nach Jugoslawien fahren. Ich wurde vollgestopft mit Koffern, Taschen, Rucksäcken, auch auf meinem Dach wurden Gepäck und ein Schlauchboot gestapelt. Als alles für die Abfahrt bereit war, merkten sie, dass die beiden Kinder keinen Platz hatten und Thomas als Fahrer konnte nicht aus meinem Rückfenster schauen. Thomas schimpfte mit Erika: „Wie stellst du dir das vor? Das meiste davon sind deine Klamotten. Wir werden in Jugoslawien baden, da brauchst du keine große Garderobe!“ Die Kinder wollten alle Spielsachen mitnehmen und brüllten, als ihr Vater mich wieder ausräumte und nur das Allernötigste einräumte. Ein Wort gab das andere. Alle waren sauer und erschöpft, bevor der Urlaub begann. Wir fuhren ab, aber jeder maulte. Erst auf der Autobahn kam wieder ein Gespräch zustande. Nicht nur die Müllers wollten in den Urlaub fahren, viele hatte die gleiche Idee gehabt und so war die Autobahn bei Fulda schon verstopft. Wir fuhren zeitweise im Schneckentempo. Am schlimmsten war es hinter München, alle wollten in den Süden fahren. Da wir über den Reschenpass mussten und wir spät dran waren, beschloss die Familie, in Österreich zu übernachten.

Aber am nächsten Tag ging es ohne Stopp weiter und die Familie erreichte ihr Ziel, die Insel Rab. In Kampor blieben wir zwei Wochen. Ich stand die meiste Zeit, und eines Nachts merkte ich, dass jemand an meinen Reifen herumarbeitete. Leider konnte ich mich ja nicht bewegen und somit wurden mir alle Radkappen gestohlen. Am

anderen Morgen regten sich die Müllers natürlich darüber auf. Thomas ging zur Polizei und meldete den Schaden. Aber die Polizisten regten sich darüber nicht auf, anscheinend waren sie das gewöhnt. Sie zuckten mit den Schultern und sagten, sie würden kein Deutsch verstehen. Thomas war wütend.

Bald war der Urlaub zu Ende und es ging nach Hause, wieder im Stau. Denn die Schulferien waren vorbei und alle wollten wieder zurück. Die Heimfahrt war daher sehr anstrengend für Autos und Autofahrer. Thomas und Erika wechselten sich beim Fahren ab und Thomas meckerte ständig über Erikas Fahrweise. Sie stritten die meiste Zeit. Ich fand Erikas Fahrweise in Ordnung und war mit ihr zufrieden.

Kurz vor München fuhr Erika plötzlich auf einen Parkplatz und sagte zu ihm: „Steig bitte aus!“

Thomas ging um mich herum, öffnete die Fahrertür und wartete, dass sie ausstieg. Er griente: „Hast du eingesehen, dass ich besser fahre, Erika?“

Sie schlug meine Tür zu und fuhr weiter, zurück auf die Autobahn. Ich sah hinter mir den verdutzten Thomas stehen, der darauf wartete, dass sie umkehrte, um ihn abzuholen. Aber sie fuhr nicht zurück. Spät am Abend waren wir wieder zu Hause in Hannover.

Am nächsten Tag kam der wütende Thomas mit dem Zug zurück. Drei Monate später ließen sie sich scheiden und ich wurde verkauft, als ob ich schuld gewesen wäre!

Ich wurde zum Kauf angeboten und viele angehende Käufer begutachteten mich. Ich war gut in Schuss, wie alle bestätigten, aber das sollte ich wohl, denn ich war ja erst drei Jahre alt. Ein junger Hüpfer, wie man so sagt. Die meisten Käufer sprangen aber wieder ab, weil die Müllers zu viel Geld für mich wollten. Aber dann wurde ich verkauft, zusammen mit einigen Kollegen aus Wolfsburg, und zu meiner Überraschung ging es in den Süden, nach Bayern, zur Polizei.